

Wunsch: Mehr Personal

Palliativstation – viele Menschen verbinden damit einen Ort, an dem sterbende Menschen bis zu ihrem Tod betreut werden. „Wir sind aber keine Sterbe-Station“, sagt Oberärztin Dr. Christina Ebert.

Bad Salzungen – „Die Patienten kommen einfach zu spät zu uns. Sie kommen nur zum Sterben“, so die Oberärztin. Christina Ebert hatte im Rahmen der Mitgliederversammlung des Fördervereins Palliativmedizin vor wenigen Tagen über die Arbeit der Palliativstation gesprochen und darüber, wie sich aus Sicht der dort tätigen Ärzte, Schwestern und Pfleger das Engagement des Fördervereins darstellt. „Wir haben das Gefühl, dass da wer hinter uns steht, auf den wir uns verlassen können“, erklärte die Oberärztin. So habe sich der Verein vor allem in Sachen Weiterbildung eingebracht und im vergangenen Jahr beispielsweise die Ausbildung einer Schwester in „Palliative care“ finanziert. Außerdem konnte der Verein bei Renovierungsarbeiten helfen. „Die halbe Station ist schon renoviert“, freute sich Christina Ebert. Und Anteil an der Finanzierung der Musiktherapie trage der Förderverein auch.

Regelmäßige Weiterbildung und die Teilnahme an Kongressen seien wichtige Mittel, um das hohe fachliche Niveau der Mitarbeiter zu garantieren. Und nicht nur die Kollegen, die direkt auf der Palliativstation am Klinikum Bad Salzungen arbeiten, sollen fortgebildet und weiterqualifiziert werden. Man möchte auch Pflegeschüler ausbilden und Mitarbeiter anderer Klinikbereiche für die Themen der Palliativmedizin sensibilisieren. Anfang des nächsten Jahres soll zum



Oberärztin Dr. Christina Ebert.

Beispiel ein Seminar zum Umgang mit Trauer und Sterben wiederholt werden. Auch in der Seniorenpflege wolle man mit Blick auf die Ausbildung aktiv werden, denn die Schwestern und Pflegedienste hätten täglich mit Menschen zu tun, die in das Raster der Palliativmedizin passten.

„Wir möchten die Palliativthemen in den Weiterbildungsplan der Klinik einbinden“, so die Leiterin der Palliativstation. Angedacht sei beispiels-

weise das Thema Kommunikation – zum Beispiel, wie man schlechte Nachrichten überbringt. Auch die Thematik Naturheilverfahren könnten angesprochen werden oder die Aromatherapie. Es gebe viele spezielle Themen. „Unsere Aufgabe ist es, den fachlichen und moralischen Stand auf unserer Station zu erhalten und auszubauen“, formulierte Christina Ebert. Qualifikation sei dafür das wichtigste, aber nicht das einzige Mittel. „Wir müssen den Palliativgedanken mehr und besser kommunizieren.“ Öffentlichkeitsarbeit sei das Stichwort, damit verbunden die Mitgliederwerbung für den Förderverein – auch unter den Angehörigen von Patienten der Palliativstation. Viele von ihnen unterstützten das Vereinsanliegen mit Geldspenden, scheuten sich vor einer Mitgliedschaft.

Wünsche, deren Erfüllung in nächster Zukunft eine wunderbare Sache wäre, sind schnell formuliert: Mehr Platz und mehr qualifiziertes Pflegepersonal. Auch eine Aufstockung der Arbeitszeit der Musiktherapeutin wünsche man sich, und dass man eventuell auch eine Kunsttherapeutin beschäftigen könnte. „Diese Therapien haben große Bedeutung für unsere Patienten“, so die Oberärztin, die hofft, auch die Arbeitszeit der Psychologen aufstocken und die Urlaubsvertretung besser absichern zu können.

Bei all den vielen Dingen, die an-

gestrebt sind, um die Betreuung der Patienten zu verbessern, habe man auf der Station auch das Wohl der Mitarbeiter im Blick. Wenn eine Schwester in kurzer Zeit mehrere Todesfälle verkraften muss, dann brauche diese Unterstützung dabei, diese Erfahrung zu verarbeiten. Deshalb will man auch außerhalb des Krankenhauses und des Dienstes auf Station Zeit gemeinsam verbringen. Für den Frühling plane man „Team-Tage“, die Möglichkeit geben, sich zurückziehen zu können und dabei trotzdem nicht alleine zu sein. Auch eine gemeinsame Wanderung im Frühsommer soll diesem Zweck dienen.

Im Herbst des nächsten Jahres besteht die Palliativstation am Klinikum Bad Salzungen vier Jahre. Aus diesem Anlass wolle man eventuell im Oktober eine größere Weiterbildungsveranstaltung durchführen. „Dazu könnten wir die Unterstützung des Fördervereins gut gebrauchen“, bat die Oberärztin darum zu prüfen, ob der Verein Mittel dafür einsetzen könne. Seine Einnahmen erzielt der Verein aus den Mitgliedsbeiträgen, aus Spenden sowie aus Aktionen, wie beispielsweise dem Benefizkonzert am 3. Dezember im Kunsthaus Haunscher Hof oder dem Kuchenbasar im Rahmen des „Tages der offenen Tür“ zur Einweihung des Ambulanten Zentrums im vergangenen Jahr.